

7. Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse

Im Folgenden werden die empirischen Ergebnisse im Überblick dargestellt. Dazu werden im ersten Schritt (Punkt 7.1) die Typen und Kategorien anhand ihrer Charakteristika beschrieben und verglichen. Im zweiten Schritt werden unter Punkt 7.2 die Ergebnisse der zentralen Fragestellungen der Studie beantwortet. Abschließend geht es unter Punkt 7.3 um die Interpretation der Ergebnisse auf der Mikroebene: Was bedeuten die zentralen Kategorien und Subkategorien für das Arbeitshandeln sowie für ein Verständnis von Arbeit, Politik und Gesellschaft?

7.1 Zentrale Typen

Der dominierende Produktionstyp dieser Studie ist der ethische mit unternehmerischer Ausrichtung. Dieser Produktionstyp stellt ökologische und/oder fair-soziale Produktionsprinzipien voran¹, wobei sich das Unternehmerische auf keine monetär maximierende Ausrichtung des Arbeitshandelns bezieht. Es setzt an gesellschaftlichen Wertvorstellungen und ökologischen Produktionskriterien an. Auch geht das Unternehmerische meist nur so weit, dass ethische ökologische Standards nicht verletzt werden. Nur wenige Akteure dieser Studie sind allerdings klar als politisch zu verstehen – Ziel ist nicht die Durchsetzung kollektiv verbindlicher Entscheidungen, im Zentrum stehen das ressourcenschonende und sozialverantwortliche Herstellen. Im Folgenden werden dazu die einzelnen Produktionstypen vergleichend gegenübergestellt.

7.1.1 Die produktionsorientierten Selbsthersteller*innen

Bei den *produktionsorientierten Selbsthersteller*innen* stehen der Produktionsprozess und das Produkt im Vordergrund. Es geht um die Lust, etwas Neues auszuprobieren und selbst herzustellen. Ziel ist es, dass ein selbst hergestelltes Produkt nach eigenen Vorstellungen entsteht. Politische Zielsetzungen sind nicht erkennbar. Das politische Kom-

1 Wie in Fußnote 11 auf den Seiten 12/13 dargelegt, zielt ‚fair-sozial‘ auf Prozesse des sozialverantwortlichen Arbeitshandelns ab, das über reines ökologisches Handeln hinausgehen kann.

petenzgefühl ist gering. Ethische ökologische Produktionsstandards sind keine Produktionsvoraussetzung, sie können dennoch in den Produktionsprozess mit einfließen.

Die Beweggründe, Dinge selbst herzustellen, zielen auf zwei zentrale Aspekte ab: Erstens steht ein Hang für Haptik und Ästhetik im Vordergrund. Zweitens geht es um ein Qualitätsbewusstsein, das sich im Produkt vergegenständlicht. Im Zentrum steht das, was Richard Sennett „Arbeit mit Hingabe“ nennt, eine Art der Tätigkeit, die darum zufriedenstellend ist, weil man sie „ihrer selbst willen gut machen“ will (Sennett 2009: 32). Zudem sind Sinnkontexte handlungsleitend, die auf ein enges Beziehungsgeflecht zwischen Hersteller*innen und Produkten schließen lassen. Darum können die Ergebnisse in Beziehung zu soziologischen Befunden zum „Qualitätsbewusstsein“ von selbsthergestellten Produkten gesetzt werden, wonach Produkte nicht nur „Unikate“ und „Zeugnisse der eigenen Fertigkeit“ sind (Scherhorn 2000: 369). Sie sind „Ausdruck der eigenen Persönlichkeit“, was eine „engere Bindung an das Gut“ nach sich zieht und die Bereitschaft mindert, „es schnell durch ein neueres zu ersetzen“ (ebd.). Schon hier lässt sich eine ökologische Dimension erkennen, die aber nicht unmittelbar intentional bestimmt sein muss. Sie ist mehr der Struktur der Herstellungsverfahren geschuldet.

7.1.2 Die ethischen Selbsthersteller*innen

Die *ethischen Selbsthersteller*innen* stellen ökologische und fair-soziale Produktionsprinzipien im Herstellungsverfahren voran, die in der Regel Produktionsvoraussetzung sind. Es geht um Umweltfragen, Ressourcenschonung und fair-soziale Konzepte – im Vordergrund steht die Prämisse, dass weder Mensch noch Umwelt über Arbeit und Produktion belastet werden. Die ökologische Dimension überwiegt jedoch, womit in der Mehrheit Prozesse des Wiederverwertens, Re- oder Upcycling von Materialien gemeint sind. In einigen Fällen wird sich auch an Produktionsverfahren des *Cradle to Cradle* orientiert, wonach Produkte zu ihrem Ursprung zurückgeführt werden, im Idealfall sind sie damit kompostierbar. Der *ethische Produktionstyp* ist in der Mehrheit gesellschaftlich und politisch interessiert. Das politische Kompetenzgefühl ist dennoch schwach. Politik spielt im Leben der Akteure nur eine untergeordnete Rolle, auch werden keine politischen Forderungen formuliert. Die Sensibilisierung gegenüber gesellschaftlichen Prozessen und Missständen resultiert zudem aus dem Produktionsprozess selbst. Die Produktion und Vermarktung erfolgen im Anschluss jedoch unter Einhaltung festgelegter Produktionsprinzipien, die von den Akteuren festgelegt werden.

Die Ergebnisse legen somit nahe, dass es dem *ethischen* Produktionstyp vor allem um unternehmerische Perspektiven geht: Erst im Zuge der Produkt- und Unternehmensprofessionalisierung werden ethische Standards festgelegt, wobei das wirtschaftliche Handeln kein Konkurrenzunternehmertum zur Steigerung monetärer Interessen ist. Vielmehr bestimmen nachhaltige Standards das wirtschaftliche Handeln – die *ethisch-unternehmerischen* Typen sind damit vergleichbar mit dem Herzblut-Unternehmer nach Matthias Euteneuer (2011: 129), für den eine „basale wertrationale Bindung an das Tätigkeitsfeld unabdingliche Grundlage des betriebswirtschaftlichen Handelns“ ist (ebd.).

146). Im weitesten Sinne geht es damit um Prinzipien einer Donut-Ökonomie², eingeschränkt auch um welche von Postwachstum³ (vgl. Paech 2013: 211; siehe auch Muraca 2015), wobei letzteres nur eingeschränkt gilt (vgl. dazu die Kapitel 8.2.2 und 8.4.3).

7.1.3 Die politischen Selbstersteller*innen

Die *politischen Selbstersteller*innen* wurden in dieser Studie im Gegensatz zu den *ethischen* seltener gefunden, die Übergänge sind jedoch fließend. Insgesamt konnten vier von 19 Befragten (die Pretests nicht mitgerechnet) als *politische* Akteure bestimmt werden, vier weitere lassen sich als „Fälle zwischen den Fällen“ verstehen – sie können sowohl den *ethischen* als auch *politischen* Herstellertypen zugeordnet werden. Die Kriterien dafür, dass Akteure als politisch eingestuft wurden, waren a.), dass übergeordnete gesellschafts-politische Ziele formuliert, b.) die Folgen und Konsequenzen der Handlungen antizipiert werden und c.) das Ziel die Beeinflussung anderer ist, das mindestens auf die Herstellung und Durchsetzung gesellschaftlicher Veränderungen (Subpolitik) abzielt, wenn nicht gar auf die Durchsetzung kollektiv verbindlicher Entscheidungen (Proto-Politics). Insgesamt zeichnen sich die *politischen* Akteure dieser Studie dadurch aus, dass das Interesse an gesellschaftlichen und politischen Themen groß ist. Das politische Kompetenzgefühl ist entsprechend höher als bei den anderen Typen, das politische Responsivitätsgefühl ist dennoch schwach – oft schätzen sich die Akteure als politisch kompetent ein; man möchte mit der Arbeit gesellschaftliche Verantwortung übernehmen und andere beeinflussen. Die Politik spielt jedoch kaum eine Rolle. Damit sind die *politischen Selbstersteller*innen* auch von sogenannten Policy-Entrepreneuren aus politikwissenschaftlichen Modellen zu unterscheiden, die „als Promotoren für politischen Wandel“ gelten (Becker 2010: 112): Policy-Entrepreneure sensibilisieren „die Öffentlichkeit, mobilisieren Netzwerke und überzeugen politische Entscheidungsträger“ (ebd.).⁴ Erste beiden Punkte treffen für die *politischen* Akteure dieser Studie zu, letzteres nicht. Forderungen, die aus den Zielsetzungen der Arbeit resultieren, werden meist nicht an die Politik adres-

-
- 2 Die Donut-Ökonomie wurde von Kate Raworth (2018 [2012]) begründet. Sie fordert, grob vereinfacht, dass Mensch und Umwelt durch wirtschaftliches Handeln nicht zu Schaden kommen.
 - 3 Die hier angeführte Postwachstumsökonomie geht auf Niko Paech zurück und basiert auf vier Prämissen: auf der Senkung von Mobilität und Konsum (Suffizienz), mehr Selbstversorgung (Subsistenz), der Stärkung der Regionalökonomie sowie einem Rückgang der monetären Arbeitsleistung und -zeit (vgl. Paech 2022: 81). Sagen lässt sich für diese Studie, dass die Handlungsformen der Befragten im Wesentlichen auf eine Reduzierung des Verschleißes und der Stärkung der Regionalökonomie abzielen. Von einem Rückgang der Mobilität und monetären Arbeitsleistung/-zeit kann keine Rede sein.
 - 4 Auf das Problem, dass in den Modellen zu Policy Entrepreneurship sowohl das Unternehmerische als auch die Politik als Adressat von Agenda-Setting vorausgesetzt wird, wurde bereits eingangs hingewiesen (siehe Fußnote 18 auf Seite 38). Nach Becker gelten Policy Entrepreneure als „Promotoren für politischen Wandel“ (Becker 2010: 112). Ziel ist es, „Maßnahmen und Instrumente zur Umsetzung und Beförderung von Politikwandel“ bereitzustellen (Grimm 2011: 451). Mintrom/Norman führen vier Faktoren an, die für den Policy Entrepreneur entscheidend sind: „Displaying social acuity, defining problems, building teams, and leading by example“ (Mintrom/Norman 2009: 651).

siert, sondern an die Gesellschaft als ganze, an Konsument*innen, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

An diesem Punkt unterscheiden sich die *politischen Selbsthersteller*innen* auch signifikant von den *ethischen*: Die *politischen Selbsthersteller*innen* stellen das derzeitige ökonomische und politische System grundsätzlich in Frage. Angeregt wird zum gesellschaftlichen Diskurs, der über Arbeit erzeugt wird und der Umweltfragen genauso mit einschließt wie die Gleichstellung von Mann und Frau. Das Produkt ist dazu Träger von Botschaften, aufgegriffen werden Themenpunkte, die von der Politik zu wenig oder gar nicht thematisiert werden. Damit lässt sich das Selbstherstellen auch auf keine „Zweck-Mittel-Kategorie“ nach Hannah Arendt reduzieren (Arendt 2013: 184), wonach Akteure nur „um ihrer selbst willen“ herstellen (ebd.: 186): Selbstherstellen ist Arbeitshandeln zur Diskurserzeugung. So nennt die Akteurin Manuela Schwerlich ihre Labelarbeit beispielsweise eine „Bewusstseinskampagne“, um über Missstände aufzuklären. Dazu reinvestiert sie Gelder in soziale Projekte. Sie gründet Vereine und Initiativen. Die Produktivität ist Ausdruck eines „engagierten Tuns“ (Sennett 2009: 32, H. i. O.), das politisch verstanden wird. Die normative Ebene der Subjektivierung (Sinnkontexte der Arbeit) wird zur gesellschaftspolitischen Aktivierung (*aktive Subjektivierung als gesellschaftspolitisches Handeln*). Zugleich sind politische Forderungen gesellschaftliche Erfordernisse, die an die Akteure herangetragen werden, weil die Selbstansprüche der Hersteller*innen (ökologische und faire Standards) mit Anspruchshaltungen der Gesellschaft korrespondieren – weil Produkte mit Nachhaltigkeitswert eingefordert werden.

Auffällig beim *politischen* Produktionstyp ist, dass die Betonung auf Spaß, Kreativität und die Lust am Gestalten zugunsten politischer Ziele in den Hintergrund tritt. Die Akteure treten als „Bastler ihrer selbst“ (Beck 1993: 154) in Erscheinung. Nicht der „*Beruf als Berufung*“ (Betzelt 2006: 5ff., H. i. O.) ist handlungsleitend, um politisch zu werden. Man fühlt sich berufen, um politisch zu sein. Dazu werden Marktzugänge gesucht, um Ziele zu verwirklichen, und selbst die Vermarktung erfolgt nur unter Einhaltung klarer Regeln und Standards. Im Gegensatz zum *ethischen* Produktionstyp, der nachhaltige Standards meist erst im Zuge der Arbeits- und Unternehmensprofessionalisierung herausbildet, gelten die Kriterien bei den *politischen Selbsthersteller*innen* von Beginn an. Auch wird kein Zeitproblem konstatiert, wonach man für gesellschaftspolitisches Engagement neben der Arbeit keine Zeit habe. Arbeitszeit und gesellschaftspolitisches Engagement ergeben ein kohärentes Ganzes. Dazu arbeitet man mit Bündnissen und Initiativen zusammen – oder gründet selbst welche, so beispielsweise eine Initiative zum Grundeinkommen oder einen Verein, der sich gegen Hartz-IV-Sanktionen ausspricht. In einer Partei ist dagegen nur eine Akteurin, die sich aber nicht als „parteipolitisch“ versteht. In einer Gewerkschaft ist niemand. Eine Befragte ist bei Greenpeace, eine andere war bei Oxfam. Zwei weitere spielen mit der Überlegung, bei Greenpeace einzutreten.

7.1.4 Die einzelnen Typen als Stufenmodell

Die Produktionsformen des Selbstherstellens lassen sich abschließend als Stufenmodell darstellen: Alle Akteure handeln produktionsorientiert, die *produktionsorientierten Selbsthersteller*innen* aber nicht ethisch im Sinne ökologischer oder sozialer Fragestellungen – und schon gar nicht politisch. So verfolgen die *produktionsorientierten* Herstellertypen das

Ziel, das herzustellen, was ihren Vorstellungen entspricht – Spaß und Leidenschaft sind die Treiber ihres Handelns. Das gilt auch für den *ethischen* Produktionstyp. Hier kommen jedoch ethisch-ökologische und fair-soziale Kriterien hinzu. Auch der *politische* Herstellertyp handelt ethisch im Sinne sozial-ökologischer Verantwortung. Er verbindet ethische Kriterien aber zusätzlich mit politischen Zielen und Forderungen – Spaß und Leidenschaft im produktiven Sinne treten in den Hintergrund, in den Vordergrund rückt eine „Leidenschaft für das Politische“ (Detjen et al. 2012: 71), und das heißt: Allen Typen geht es um das, was Gerhard Scherhorn das „freie, nichtentfremdete, selbstbestimmte, aktive Handeln“ im Sinne eines produktiven Tuns nennt (Scherhorn 2000: 364), um die nichtentfremdete Arbeit nach Marx, die sinnbasiert ist (siehe auch Fromm 2011: 73). Dass sich damit ein „emanzipatorische[s] Potenzial“ verbindet (Scherhorn 2000: 364), zeigt sich erst bei den *ethischen* und *politischen* Handlungstypen, wobei nur der *politische* Produktionstyp politische Ziele formuliert und politische Forderungen stellt.⁵

7.2 Ergebnisse der zentralen Fragestellungen

Abschließend werden die zentralen Ergebnisse der Studie zusammengefasst. Dazu wird Bezug genommen auf die im Kapitel 6 formulierten forschungsleitenden Fragestellungen: Verstehen die Akteure sich und ihre Arbeit als politisch? Was verstehen sie dann unter Politik? Üben sie Kritik an der Gesellschaft? Wenn ja, was wird kritisiert und wie drückt sich das in ihren Handlungsstrategien aus?

7.2.1 Was sind die Grundmotive, um Dinge selbst herzustellen?

Die Beweggründe, Dinge selbst herzustellen, unterscheiden sich von Typ zu Typ. Dabei eint alle Produktionstypen das Verlangen und die Lust, etwas Eigenes zu erschaffen – für die *produktionsorientierten Selbsthersteller*innen* stehen die Herstellungsprozesse als solche und die Produkte im Vordergrund. Für die *ethischen* und *politischen Selbsthersteller*innen* überwiegt die Motivation, einen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten – es geht um die normative Perspektive der Subjektivierung (vgl. Baethge 1991), um Identifikation und Selbstwirksamkeit über Arbeit, aber auch um die Selbstaktivierung: Die *produktionsorientierten Selbsthersteller*innen* aktivieren sich dazu über die „erfüllte Arbeit im Kleinen“ (Robin 2017: 35). Ihnen genügt es bereits, etwas für sich zu (er)schaffen, was berufliche Perspektiven mit einschließt oder nach sich ziehen kann. Bei den *ethischen* und *politischen Selbsthersteller*innen* ist die Aktivierung zusätzlich „reklamierend“: Gefordert werden gesellschaftliche Lösungen, die bei den politischen Handlungstypen zusätzlich politisch dimensioniert sind. In der Gesamtheit sind Subjektivierungsprozesse damit

5 Wie bereits angemerkt, können nicht alle Produktionstypen klar einem Typ zugeordnet werden. Vielmehr sind fließende Übergänge erkennbar. Auch ließe sich argumentieren, dass bereits das Ethische das verbindende Element aller Typen ist, wenn man Ziele der Maximierung des individuellen Glücks als ethische Dimension der Individualethik heranzieht. Wie dargelegt, soll Ethik in dieser Studie aber als Form eines gesellschaftlichen Verantwortungsbewusstseins verstanden werden (vgl. Fußnote 79 auf Seite 231), und hier zeigt sich, dass erst die *politischen Herstellertypen* alle Ebenen vereinen.